

KLEINE BEITRÄGE

Die christliche Freude nach dem hl. Thomas v. Aquin. Von Franz Xaver Dander S. J.

Christliche Freude ist keine Augenblicksstimmung, kein Zufall im Christenleben; sie hat vielmehr ihren tiefen, steten Quellgrund in der Caritas, der christlichen, übernatürlichen Liebe. Aus diesem Quellgrund heraus erklärt denn auch St. Thomas die wahre Eigenart der heiligen Freude: S. th. 2,2 q28.

Gemeint ist bei Thomas mit dem Wort „Freude“ natürlich nicht jede beliebige Befriedigung, Ergötzung, sondern nur die in der Vernunft wurzelnde, den geistigen Willen erfassende (1,2 q31 a3); dementsprechend bedeutet „Traurigkeit“, der Gegensatz von „Freude“, nicht jeden beliebigen, auch rein sinnlichen Schmerz, sondern nur jenen, der aus innerer, geistiger Wahrnehmung eines Übels erwächst (1,2 q35 a2).

1. Die heilige Freude entstammt der christlichen Liebe. Liebe ist die tiefste Wurzel von Freud und Leid — schon rein natürlich, psychologisch betrachtet.

a) Mit der „Liebe des Begehrens“ sehnt der Wille das geliebte Gut, die geliebte Person herbei. Erst die Gegenwart des Geliebten stillt diese Sehnsucht — und erzeugt so Freude. Das Fernbleiben des Geliebten stimmt zur Traurigkeit.

b) Mit der „Liebe des Wohlwollens“ begleitet und umfaßt der Mensch den Freund — nur einer Person, einem Vernunftwesen kann solche Liebe entgegengebracht werden (2,2 q25 a3) — um des Freundes willen; er wünscht ihm allseitiges Wohlsein und Beharren, ja Wachstum in diesem Wohlsein (vgl. Contra Gent. 1, 75). Des Freundes Wohlergehen erzeugt daher Freude, auch wenn er in weiter Ferne weilt; jedes Übel und Weh, das dem Geliebten zustößt, wird für den Liebenden Anlaß zur Trauer.

c) Ist nun Gott der Herr Gegenstand unserer Liebe, so wird aus ihr am schönsten und reinsten die Freude erblühen. Gott ist die Güte selbst; er besitzt, er ist unsagbar mehr, als wir uns nur an Großem, Glorreichem, Vollkommenem vorzustellen vermögen, und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit in unwandelbarer Ruhe und Sicherheit; die Liebe des Wohlwollens gegen Gott braucht also niemals zu bangen. Durch die Liebe aber kommt Gott der Herr auch uns selber wunderbar nahe — unser hl. Glaube belehrt uns über diese innigste, edelste, geheimnisvolle Freundesnähe: die Einwohnung Gottes in der Seele durch die Kindschaftsgnade. „Gott ist die Liebe; wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1 Jo. 4, 16). So findet auch die geordnete Liebe des Begehrens, der Sehnsucht, in Gott ihre Freude. Es ist eben derselbe Heilige Geist, durch den die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist (Rom 5, 5), und der Gerechtigkeit, Frieden und Freude in uns wirkt, die das Reich Gottes in uns ausmachen (Rom 14, 17). Die christliche Freude lebt von der christlichen Liebe (2,2 q28 a1).

d) Edler ist freilich die Freude, die der wohlwollenden Liebe entquillt, die Freude an Gott ob seiner eigenen Herrlichkeit und Seligkeit. Die Freude an Gottes Güte, insofern sich diese uns mitteilt, diese Freude entspringt auch der christlichen Hoffnung, mit der wir unserer — dereinst vollkommenen — beglückenden Teilnahme an Gottes Gütern entgegenharren (2,2 q28 a1 ad3).

Diese letztere Freude der gestillten Sehnsucht nach Gottes Nähe ist hienieden eine unvollkommene; denn trotz der geheimnisvollen Einwohnung Gottes in unserer Seele pilgern wir auf Erden doch noch fernab von unserer Heimat, in der Fremde (2 Cor. 5, 6) — im Vergleich nämlich zum Lose jener, die Gott bereits unverhüllt schauen dürfen (2,2 q28 a1 ad1).

Damit ist bereits eine zweite Frage berührt:

2. Ist die geistige Freude des Christen eine ungemischte, ungetrübte — oder gesellt sie sich zusammen mit der Traurigkeit?

a) Vorerst wiederum eine grundsätzliche Feststellung aus der Psychologie! Sinnliches Wohlsein und sinnlicher Schmerz vertragen sich nicht gleichzeitig miteinander, schon wegen ihrer inneren Bedingtheit durch entgegengesetzte organische Vorgänge. Anders verhält es sich mit der geistigen Freude und Trauer, die in einer einfachen Willensbetätigung bestehen. Ein und demselben Gegenstand können wir allerdings nicht unter ein und derselben Rücksicht mit Freude und Trauer zugleich gegenüberstehen; denn nie kann uns ein und dieselbe Sache unter ein und derselben Rücksicht gleichzeitig gefallen und mißfallen. Wohl aber kann uns Freude und Trauer zugleich erfüllen im Hinblick auf verschiedene Gegenstände; ja selbst im Hinblick auf ein und denselben Gegenstand unter verschiedenen Rücksichten. Sehen wir den Gerechten leiden, so freut uns seine Gerechtigkeit, gleichzeitig aber betrübt uns seine Drangsal. Schmerzliche Reue kann einer empfinden über seine Sünden, aber diese Reue selber kann wiederum gleichzeitig Gegenstand der Freude sein als Weg zur Verzeihung (3 q84 a9 ad2; 1 q64 a3 ad 1).

b) Dies vorausgesetzt, löst sich unsere Frage leicht. Die Freude, die der Liebe des Wohlwollens gegen Gott entspringt, ist eine völlig ungetrübte. Denn Gottes Güte und Wohlergehen ist keiner Schwankung, keiner Trübung, keines Verlustes, aber auch keines Fortschrittes fähig. Da gilt das Wort, das von der ewigen Weisheit geschrieben steht: „Ihr Umgang hat nichts Bitteres und ihre Gesellschaft nichts Widriges, sondern Frohsinn und Freude“ (Sap. 8, 16); und in diesem Sinne konnte der Apostel mit Recht seine Christen auffordern: „Freut euch im Herrn immerdar!“ (Phil. 4, 4).

Bezieht sich aber unsere Freude auf die göttliche Güte, sofern wir an ihr teilhaben, dann wird sie freilich hienieden gemischt sein mit Trauer; denn unsere Teilnahme an Gottes Reichtümern stößt hier auf mannigfache Hindernisse in uns und in unserem Nächsten, den wir lieben wie uns selbst (2,2 q28 a2).

Zu diesen Hindernissen gehören vor allem die eigenen und fremden Sünden (ib. ad2); in einem gewissen Sinn auch der Aufschub unserer Vereinigung mit Christus durch die Fortdauer unserer Erdenpilgerschaft (ib. ad3). Das ist heilige Trauer, von ihr kann man das Heilandswort (Mt. 5,5) verstehen: „Selig die Trauernden — sie werden getröstet werden“ (2,2 q28 a1 ad2).

c) Allerdings gibt es auch eine unheilige Trauer, die gerade der christlichen Freude entgegengesetzt ist. Der Freude an Gott und göttlichen Dingen um Gottes willen steht gegenüber der Ekel, der Überdruß an diesen Dingen — „acedia“. Beklagenswert ist diese Stimmung in sich schon, weil unbegründet und verkehrt: es ist ja Trauer über ein reines, wahres, geistiges Gut ob der scheinbaren negativen Seiten, die es der sinnlichen Menschennatur etwa darbietet; beklagenswert ist diese Stimmung auch in ihren Folgen: drückend wie ein Bleigewicht legt sie sich auf die Seele. Unaufgelegtheit zu allem Guten ist die Wirkung (2,2 q35 a1; De Malo q11).

Im Gegensatz zur christlichen Freude an den Gütern des Nächsten steht der Neid — „invidia“.

Er ist eine Betrübniß über das Wohlergehen des Nebenmenschen, insofern es die Vorzüge, den Glanz des eigenen Ich überstrahlt und so verblassen, in den Schatten treten läßt; im Wohlergehen, namentlich im Ruhm und Ansehen seines Nächsten erblickt der Neidige einen Schaden, ein Übel für sich, das ihn veranlaßt zur Trauer (2,2 q36 a1; De Malo q10).

Was getrübt, gemischt ist, ist nicht vollkommen. Und doch hat der scheidende

Meister seinen Jüngern davon gesprochen, daß seine Freude in ihnen sein und ihre Freude vollkommen werden solle (Jo. 15, 11). Das führt uns zur weiteren Frage:

3. In welchem Sinne kann unsere Freude eine vollkommene sein?

a) Vollkommen nennen wir eine Freude zunächst, wenn ihr Maß dem Gegenstand, dem Motiv, entspricht. Nun ist das in Gott beschlossene Freudenmotiv nichts anderes als seine eigene unendliche Güte. Ihr kann nur eine Freude ohne Maß und Grenzen voll entsprechen. So kann nur Gott selber die vollendete Freude an seiner Herrlichkeit besitzen; denn nur Gott ist einer schlechthin unendlichen Freude fähig.

b) Vollkommen nennen wir aber die Freude auch im Hinblick auf den, der sich freut. Für ihn bedeutet Freude nichts anderes als Stillung seiner Sehnsucht, Erfüllung seines Wollens; Sehnsucht und Freude verhalten sich zueinander wie Bewegung und Ruhe. In diesem Sinne wird die Freude vollkommen sein, wo gar nichts mehr von Sehnsucht, von Wünschen und Begehren übrigbleibt: wo die letzten Spuren der Bewegung, der Unrast, verschwunden sind, da ist vollendete Ruhe. Auf unserer Erdenpilgerschaft kommen wir nun niemals ganz zur Ruhe; nie schweigt die Sehnsucht hienieden ganz; denn ein erreichbares, höchst begehrenswertes Gut winkt uns allezeit noch: größere Gottesnähe durch Wachstum in der Gnade.

Ganz anders wird das mit unserem Eintritt in die ewige Heimat. Im Vollgenuß der Seligkeit in Gott bleibt der Seele nichts mehr zu wünschen. Gestillt ist da jede edle, berechtigte Sehnsucht — nicht nur jene, mit der wir uns unmittelbar zu Gott selber hingezogen fühlten. In diesem Sinne ist die Freude der Auserwählten, Seligen eine vollendete, ja übervolle: mehr als sie zu begehren imstande waren, wird ihnen da zuteil, ein „gutes... überfließendes Maß“ (Lc. 6, 38). Da aber kein bloßes Geschöpf jener vollen Freude fähig ist, wie sie der grenzenlosen Güte Gottes

entspricht, so wird es sich nicht so sehr um ein Einziehen der himmlischen Freude in unsere Brust handeln, als vielmehr um ein „Eingehen“ unseres ganzen Wesens in die Freude unseres Herrn (Mt. 25, 21. 23; 2,2 q28 a3).

Sehen aber die Seligen nicht noch höhere Stufen der Freude und Seligkeit über sich? Wie kann dabei ihre Freude vollkommen sein? Voll ist sie, sofern jeder Auserwählte gerade seinen Vollendungsgrad endgültig erreicht hat, der ihm von Gottes Vorherbestimmung höchst liebevoll und gerecht zugedacht ist: jeder einzelne ist an seinem Ziel. Jenseits dieses Zieles gibt es wohl noch höhere Grade, größere Gottesnähe, größere Wonne, aber nichts, wonach gerade er vernünftigerweise noch zu streben hätte: seine Fassungskraft ist restlos ausgefüllt (2,2 q28 a3 ad2).

4. So ist es ein und dieselbe bleibende Tugendkraft (habitus), aus der die Akte der christlichen Liebe, Sehnsucht, Freude hervorgehen. Da aber unter diesen dreien die Liebe das Ursprünglichste, Unmittelbarste ist, benennt man jene Tugendkraft nicht nach der Sehnsucht oder der Freude, sondern nach der Liebe, ihrer ursprünglichsten Äußerung. Mithin ist die Freude nicht eine eigene, von der Liebe zu unterscheidende Tugend, sondern eine Auswirkung, eine Frucht der Liebe (2,2 q28 a4) und so eine Frucht des Heiligen Geistes (1,2 q70 a3). Ihr Urbild aber hat die christliche Freude im Heiland selber. Zu den Worten Jo. 15, 11: „...auf daß meine Freude in euch sei...“ bemerkt St. Thomas in seiner Evangelienerklärung: Der Sohn Gottes freut sich über seine eigene und seines Vaters Güte von Ewigkeit her — aber auch über das Wohlergehen der vernunftbegabten Geschöpfe. Nun ist es sein Wille, daß wir durch Beobachtung seiner Gebote an dieser seiner Freude teilhaben sollen (Expos. in Jo. 15, lect. 2). Alle christliche Freude ist also im letzten Grunde nur Ausstrahlung von jener Freude, die das Herz des Gottmenschen durchflutet. —